

Predigt vom 23. Januar 2022 in der Stadtkirche Aarau

**Thema: Verrat oder wenn der Anfang seinen Zauber verliert.
Predigtreihe zu Judas – Verräterfiguren in der Bibel**

Lesung: Apostelgeschichte 4,32.37 und 5,1-11

Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Keiner betrachtete etwas von seinem Besitz als sein persönliches Eigentum. Josef verkaufte einen Acker, der ihm gehörte. Den Erlös stellte er der Gemeinde zur Verfügung und legte ihn den Aposteln zu Füßen.

Ein Mann namens Hananias und seine Frau Saphira verkauften ebenfalls ein Grundstück. Aber Hananias behielt etwas vom Erlös zurück, und seine Frau wusste darüber Bescheid. So stellte er der Gemeinde nur einen Teil zur Verfügung und legte ihn den Aposteln zu Füßen. Doch Petrus fragte ihn:

»Hananias, warum hat der Satan sich in deinem Herzen so breit machen können? Warum hast du den Heiligen Geist belogen und etwas vom Erlös des Grundstücks für dich behalten? Du hättest das Grundstück nicht verkaufen müssen! Und was du mit dem Erlös machst, war allein deine Sache. Was hat dich nur dazu gebracht, so zu handeln? Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott!«

Als Hananias diese Worte hörte, brach er tot zusammen. Alle, die davon erfuhren, wurden von großer Furcht gepackt. Ein paar junge Männer standen auf und hüllten ihn in ein Tuch. Sie brachten ihn hinaus und begruben ihn.

Etwa drei Stunden später kam auch seine Frau. Sie wusste nicht, was geschehen war. Petrus fragte sie: »Sag mir: Habt ihr das Grundstück zu diesem Preis verkauft?« Sie antwortete: »Ja, zu diesem Preis.« Da sagte Petrus zu ihr: »Warum habt ihr beide euch nur verabredet, den Geist des Herrn auf die Probe zu stellen? Vor der Tür stehen schon die Leute, die deinen Mann begraben haben. Sie werden auch dich hinaustragen!« Im selben Augenblick brach sie tot vor seinen Füßen zusam-

men. Die jungen Männer kamen wieder herein und sahen sie tot daliegen. Sie brachten die Tote hinaus und begruben sie neben ihrem Mann. Grosse Furcht packte die ganze Gemeinde und alle, die davon hörten.»

Liebe Gemeinde

Was wir da gerade gehört haben, ist alles andere als erbaulich. Die ganze Geschichte hat etwas Verstörendes. Etwas Abstossendes. Etwas Befremdendes. Und ausgerechnet in dieser Geschichte taucht zum ersten Mal das Wort «Ekklesia», das Wort Kirche auf. Und in diese Kirche haben wir heute x und y durch die Taufe aufgenommen. Offen gestanden, frage mich, was wohl passiert wäre, wenn die Geschichte von Hananias und Saphira vor der Taufe erzählt worden wäre. Hätten die Taufeltern da immer noch Ja gesagt? Hätten sie Ja gesagt, dass die beiden Kinder Teil von einer solchen Gemeinschaft werden? Von einer Gemeinschaft, die so miteinander umgeht und so etwas passieren kann? Ernsthaft Ja? Wenn sie nicht gerade rechts-umkehrt gemacht hätten, hätten sie sicher dreimal leer geschluckt und sich wohl gefragt: Worauf um Himmels Willen haben wir uns da nur eingelassen!

Nein, es ist nichts Erbauliches, das uns hier erzählt wird. Aber das Thema Verrat ist selten erbaulich. Dabei hat eigentlich alles so gut angefangen. Was uns die Apostelgeschichte nämlich bis dahin erzählt, ist ein zauberhafter Anfang von einer grossartigen Bewegung. Wenn man das liest, spürt man bis heute etwas von dieser enormen Aufbruchstimmung. Spürt man Begeisterung und Dynamik. Eine Begeisterung, die sich durch nichts und niemanden aufhalten lässt. Kurz: Die ganze Gemeinde ist ein Herz und eine Seele. Von da, aus der Apostelgeschichte kommt ja auch diese Redewendung, die bis heute gebraucht wird.

Ein Herz und eine Seele ist diese Gemeinde. Und das heisst: Es gibt kein «Gartenhagdenken». Was wem ist, scheint kaum eine Rolle zu spielen. Das Meiste wird einfach spontan miteinander geteilt. Und die Menschen, die sich der Gemeinde anschliessen, zeigen sich häufig grosszügig. Das alles hat eine enorm euphorisierende Wirkung. Eindrücklich auch, wie diese Gemeinde laufend wächst.

Mit einer gewissen Regelmässigkeit vermeldet die Apostelgeschichte Zuwachsraten, die mich als Pfarrer im Jahr 2022 schlicht neidisch machen. Es scheint eine perfekte Gemeinde und eine perfekte Gemeinschaft zu sein.

Aber genau das birgt auch Gefahren. Die Gefahr z.B., dass diese Euphorie mehr und mehr zu einem Art Wettbewerb verkommt. Zu einem Wettbewerb, bei dem es darum geht, sich gegenseitig punkto Wohltätigkeit hochzuschaukeln und zu überbieten. Das scheint hier der Fall zu sein. Denn als jemanden aus der Gemeinde soweit geht, dass er spontan sein Acker verkauft und den ganzen Erlös der Gemeinde schenkt, stachelt Hananias und seine Frau Saphira an, dies auch zu machen. Sie veräussern kurzerhand ihr Grundstück und spenden den Erlös. Nur spenden sie nicht alles, sondern behalten etwas für sich selbst zurück.

Und jetzt frage ich mich: Ist das wirklich so wahnsinnig schlimm? Das ist doch verständlich. Ja, mehr noch: Das ist sogar legitim. Und hat der Anspruch, restlos alles geben zu müssen, nicht etwas Totalitäres? Funktioniert nicht genau so eine Sekte?

Es ist keine erbauliche Geschichte, die uns da erzählt wird. Aber gerade deshalb sollten wir sie umso genauer lesen. Und wenn wir dies an dieser Stelle machen, merken wir: Der Verrat besteht nicht darin, dass Hananias etwas für sich zurückbehält. Das wäre tatsächlich legitim. Das macht ja auch Petrus klar, als er Hananias zur Rede stellt.

Er sagt zu ihm: Hananias, du hättest dein Grundstück gar nicht verkaufen müssen. Und du kannst doch mit einem Erlös machen, was du willst. Mit anderen Worten: Das Verräterische ist nicht, dass Hananias etwas für sich behält. Das Verräterische ist, dass er so tut als ob. Als ob er alles geben würde. Restlos alles. Und das wohl nur, um vor anderen gut dazustehen. Um andere zu beeindrucken. Aber letztlich spielt er etwas vor, was nicht ist. Hananias hätte am liebsten gerne einen Heiligenschein und gibt sich dabei scheinheilig.

Und sind wir ehrlich: In Glaubensgemeinschaften ist Scheinheiligkeit nicht so selten, wie wir uns dies wünschen würden. Es vergeht keine Woche, da in der katholischen Kirche nicht neue Missbrauchsfälle ans Tageslicht kommen und Schlagzeilen machen. Und das zeigt, zu was für schlimmen Auswüchsen Scheinheiligkeit letztlich führen kann. Es mag harmlos anfangen. Aber wo Scheinheiligkeit zum System wird, hat das meistens verheerende Folgen.

Nur ist es jetzt sehr einfach und billig in dieser Frage einfach auf die katholische Kirche zu zeigen. Denn vor Scheinheiligkeit ist letztlich niemand gefeit. Ich bin es jedenfalls nicht. Und wir sind es nicht.

Und Petrus ist doch eigentlich auch nicht. Denn dieser Petrus, der hier Hananias und Saphira zur Rede stellt, der gleiche Petrus war es doch auch, der der Jesus am Karfreitag dreimal verriet, bevor der Hahn krächte. Dass Petrus die beiden mit dem konfrontiert, was sie getan haben, ist ja nicht verkehrt. Mich befremdet nur, *wie* es Petrus macht.

Er stellt zwar die richtigen Fragen. Aber weshalb bekommt Hananias keine Gelegenheit, darauf zu antworten? Weshalb kommt ihm Petrus nicht entgegen und baut ihm da nicht eine Brücke? Wieso ist da nicht ein einziges Mal von Gnade die Rede? Von Vergebung oder wenigstens eine zweite Chance? Müsste Petrus nicht aus eigener Erfahrung wissen, wie schwer es sein kann, den Verrat abzulegen, aus dem Verrat auszusteigen? Genau daran ist Petrus ja selbst gescheitert. Und trotzdem wurde ihm vergeben.

Weshalb also bekommt Hananias keine Gelegenheit, auf seine Fragen eine Antwort zu geben? Oder bekommt er diese Gelegenheit sehr wohl, aber nimmt sie nicht wahr? Schweigt er einfach zu all diesen Fragen von Petrus? Schweigt sie tot. Im wahrsten Sinn des Wortes.

Immerhin spricht später seine Frau, Saphira. Und sie hätte da die Möglichkeit, dieses scheinheilige Versteckspiel zu beenden. Aber genau das macht sie nicht. Sie spielt es weiter, bis zum Schluss.

Es ist keine erbauliche Geschichte, die uns erzählt wird und das Schwierige ist, dass diese Geschichte vieles auch offen und unbeantwortet lässt. Das allergrösste Rätsel ist wohl dieser plötzliche, ja geradezu schlagartige Tod von Hananias und Saphira. Das hat schon fast etwas Gespenstisches. Denn es ist ja niemand, der hier nachhilft. Es ist keine Fremdeinwirkung auszumachen. Niemand, der ein Todesurteil ausspricht. Allerdings ist da anscheinend auch niemand, der dies versucht zu verhindern.

Es scheint, als wäre dieser Tod aus heiterem Himmel über die Beiden hereingebrochen. Man hat deshalb auch schon vermutet, dass es bei dieser Geschichte bei aller Dramatik weniger um den physischen Tod geht als vielmehr um den sozialen Tod. Ein Kontakt, der abrupt abbricht. Weil Verständigung nicht mehr möglich ist oder sich jemand dem Gespräch verweigert. Wenn dem so wäre, wäre es zwar nach wie vor keine erbauliche Geschichte, aber wenigstens so etwas wie ein Lehrstück.

Ein Lehrstück, das zeigt, wie tödlich Scheinheiligkeit sein kann. Denn wo es nur darum geht, den Schein zu wahren, kann es nie zu einem tieferen Gespräch oder ech-

ten Begegnung kommen. Schon gar nicht zu einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe. Und eigentlich lebt jede Gemeinschaft genau davon. Auch und erst recht die Kirche.

Und so bleibt die Hoffnung, dass diese Furcht, welche die Gemeinde am Schluss packt, letztlich auch etwas Heilsames hat. Es gibt so etwas wie ein heilsames Erschrecken. Gerade dann, wenn der Zauber verfliegt und man sich eingestehen muss, dass eine Gemeinschaft längstens nicht so perfekt ist, wie man das lange meinte.

Diese Furcht am Schluss kann also durchaus etwas Heilsames haben. Aber sie hat mit Sicherheit nicht das letzte Wort! Denn Jesus sagt: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» (Johannes 16,33) Das relativiert jeden Schreck und jede Angst. Oder anders gesagt: Wir werden nicht davor verschont, dass wir immer wieder einmal auf die Welt kommen. Aber wir werden dabei nicht allein gelassen. Christus ist selbst auf die Welt gekommen, damit niemand im Dunkel bleiben muss. Auch nicht im Dunkel der Angst: «Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Sagt Jesus.

Und gegen Angst, hilft letztlich nur Vertrauen. Um Vertrauen kann man bitten. So wie wir heute für X und Y vertrauensvoll um den Segen gebeten haben. Vertrauen kann man üben. Man kann es immer wieder üben. Und vor allem man kann es sich gegenseitig schenken.

Amen.